

Zeitschriftenschau.

Divus Thomas. Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie, III. Serie. Herausgegeben von G. M. Manser und G. M. Häfele. Freiburg in der Schweiz, St. Paulinusdruckerei, 7. Band, Heft 1—4 (1929). G. M. Manser, **Das Wesen des Thomismus.** 3—29, 321—346, 373—398. Der Verfasser behandelt das Wesen der Analogie, ihre verschiedenen Arten und den wissenschaftlichen Wert der Gotteserkenntnis. Als Grundlage der ganzen Analogielehre wird die Lehre von Akt und Potenz hingestellt. — F. Zimmermann, **Candidus, ein Beitrag zur Geschichte der Frühscholastik.** 30—61. Es wird der Gedankengang der Epistula Candidi presbyteri und der Dicta Candidi wiedergegeben. Candidus, der als Nachfolger des berühmten Hrabanus Maurus der Fuldaer Klosterschule vorstand, ist in seinen Anschauungen vielfach von Claudianus Mamertus abhängig. — P. Wintrath **O. S. B., Wirklichkeit und Bild im Erkennenden.** 30—60. 61—76. 184—196. Man glaubt vielfach, die Scholastik sei der Ueberzeugung, daß wir die reale Welt nur in ihren Abbildern erfassen. Das ist aber nicht die Meinung des hl. Thomas und seiner Anhänger. Dafür betonen sie zu sehr die Identität von Erkennendem und Erkanntem. Wo aber Identität herrscht, da wird der Gegenstand in seinem Ansich erkannt und nicht ein Bild von ihm. Thomas spricht allerdings von einer Aehnlichkeit zwischen Erkennendem und Erkanntem, diese Aehnlichkeit ist jedoch das intentionale Einssein der Erkennenden mit dem Erkannten. Sie vollzieht sich anfangsweise durch das eingeprägte, abschlußweise, durch das ausgeprägte Erkenntnisbild und formaliter durch den Erkenntnisakt. — G. Püntener, **Der Zweifel als wissenschaftliche Methode in der Theologie, insbesondere in der Apologetik.** 77—105. Dem Zweifel kommt ein methodischer Wert nur insofern zu, als seine Kontradiktorien begründet sind und an ihnen dieser Begründung entsprechend festgehalten wird, so daß die Lösung der Kontradiktion in erster Linie in einer höheren Synthese, und erst in zweiter Linie in der völligen Aufgabe eines der beiden Kontradiktorien gesucht wird. Als Urteilsenthaltung aber oder als Streben, möglichst alles a priori in Frage zu stellen, kann der Zweifel niemals wissenschaftliche Methode sein. — M. Grabmann, **Die Lehre von Glauben, Wissen und Glaubenswissenschaft bei Fra Remigio de Girolami O. Pr. (1319).** 129—146. Es wird die

Lehre des Remigio de Girolami, der als unmittelbarer Schüler des Aquinaten, als Lehrer Dantes und als Kanzelredner sich eines besonderen Ansehens erfreut, über das Verhältnis von Glauben und Wissen, von der Stellung der menschlichen Vernunft zu den Mysterien des Christentums dargestellt. — **R. Kfingseis O. S. B., Moderne Theorien über das Unterbewußtsein und die thomistische Psychologie. 147–183, 279–300.** Die Rechtfertigung der Existenz eines Unterbewußtseins von seelischem Charakter bildet das Hauptziel der Untersuchung. Zuerst setzt sich der Verfasser mit der physiologischen Theorie des Unterbewußtseins auseinander, darauf prüft er die von Gies aufgestellte Theorie eines außerpersönlichen Unterbewußtseins, sodann werden die parapsychischen Erscheinungen herangezogen, die bei Messer und Grube zu einer besonderen Theorie über das Unterbewußtsein Anlaß geben. Zum Schluß wird das gegenseitige Verhältnis von Unterbewußtsein und Seelensubstanz näher untersucht. — **Th. Graf O. S. B., Johannes Hessen zum Kausalprinzip. 197–225.** Es wird zunächst der Charakter der Philosophie Hessens im allgemeinen gezeichnet, um über die Grundlagen der Kritik Hessens an den Anschauungen anderer und seines eigenen Lösungsversuches des Kausalproblems Klarheit zu schaffen. Sodann unterwirft der Verfasser den Gedankengang des Hessenschen Buches einer kritischen Analyse. Dabei wendet er sich vor allem gegen die radikale Trennung zwischen logischer und ontologischer Ordnung, wie sie von Hessen statuiert wird und betont mit Nachdruck, daß das Kausalprinzip den Bedingungen eines unmittelbar evidenten Satzes genüge. — **M. de Munnynk O. P., Notes sur l'abstraction. 399–413.** Der Verfasser bedauert es, daß man vielfach die verschiedenen Arten der Abstraktion konfundiere. Er unterscheidet zunächst die sinnliche und die intellektuelle Abstraktion. Bei der intellektuellen unterscheidet er folgende Arten: 1. die präzisive, 2. die indeterminative, 3. die determinative und 4. die integrative Abstraktion. — **G. Pünterer, Das Vatikanische Konzil und die Verantwortlichkeit des Glaubensabfalles eines Katholiken. 414–445.** Das Vaticanum lehrt, daß die zwei das Glaubwürdigkeitsurteil bedingenden Momente, nämlich objektiv die äußeren Zeichen der einen wahren Kirche, subjektiv die innere Gnadenhilfe Gottes bei dem Erwerb des Glaubwürdigkeitsurteils in der Weise wirken, daß — die übrigen allgemeinen und natürlichen Bedingungen der Verantwortlichkeit vorausgesetzt — derjenige, der seinen Glauben unter dem Lehramte der Kirche angenommen hat, nie ohne seine Schuld hinsichtlich seines Glaubens in Zweifel geraten kann. Ueber die Art, sowie die Schwere der Schuld spricht sich das Vaticanum nicht weiter aus. — **G. v. d. Pfaas O. S. B., Des hl. Anselm „Cur Deus Homo“ auf dem Boden der jüdisch-christlichen Polemik des Mittelalters. 446–467.** Die Arbeit schildert die jüdisch-christliche Polemik zur Zeit Anselms, die sich vor allem auf die christliche Erziehungslehre bezieht, sucht Anselm im Lichte seiner geschichtlichen und

literarischen Umgebung zu verstehen und von da aus einen Weg zum Verständnis der vielumstrittenen Satisfaktionslehre Anselms zu bahnen. — Literarische Besprechungen. 106—128, 226—254, 347—372, 468—480.

Kantstudien. Philosophische Zeitschrift, mit Unterstützung der Kantgesellschaft herausgegeben von P. Menzer und A. Liebert. Pan-Verlag K. Metzner, Berlin 1928.

Band XXXIII (1928) Heft 3/4. Menzer, P., Erich Adickes. 369—372. Nachruf auf den am 8. Juli 1928 verstorbenen Professor Erich Adickes. In ihm ist der größte Kantkenner der Gegenwart dahingegangen. Sein Hauptverdienst um die Kantforschung ist die Herausgabe des handschriftlichen Nachlasses Kants. Seine eigene Weltanschauung kann man also charakterisieren: Aus einer religiösen Erziehung im Elternhause blieb ihm eine idealistische Grundüberzeugung, die dann aber von monistischen Tendenzen modifiziert wurde. — **K. Riezler, Die physikalische Kausalität und der Wirklichkeitsbegriff. 373—386.** Es werden die Fragen erörtert: In welcher logischen Beziehung steht der Wirklichkeitsbegriff der modernen Physik zum Kausalbegriff? Welche Umänderungen kann der Kausalbegriff erfahren, ohne den Wirklichkeitsbegriff zu berühren? Welche Veränderungen des Kausalbegriffes involvieren auch Veränderungen des Wirklichkeitsbegriffes? Im besonderen wird der Gedanke ausgeführt, daß die Behauptung der Physiker, die Zustandsgrößen der Atomphysik seien keinen streng eindeutigen Gesetzen unterworfen, der Möglichkeit Raum gewährt, das auf dem Grunde der Dinge, im Kleinsten des Kleinen erscheinende indeterminierte X als sinngerichteten, sich selbst sein Gesetz gebenden Geist zu betrachten. — **H. Bergmann, Ueber einige philosophische Argumente gegen die Relativitätstheorie. 387—404.** Es werden einige der wichtigsten, gegen die Relativitätstheorie von philosophischer Seite her in letzter Zeit erhobenen Einwände zusammengestellt und nach ihrer Stringenz untersucht. Der Verfasser zeigt, daß diese Einwände, die vor allem von Weinmann, E. Marcus, Kraus, M. Müller und Dingler erhoben worden sind, der Beweiskraft entbehren. — **K. Bühler, Die Symbolik der Sprache. 405—409.** Es werden die „Darstellungsfelder“ der Sprache systematisch aufgezählt und gekennzeichnet. Das erste besteht in dem Lautstrom, das zweite in der inneren Anschauung, das dritte in dem Inbegriff syntaktischer Schemata, in die, wie in ein konstantes Gerüst, bald diese, bald jene Wörter und Wortfolgen eingesetzt werden. — **P. Häberlin, Das ästhetische und das moralische Leben. 410—420.** Es besteht ein Antagonismus zwischen dem ästhetischen und dem moralischen Leben, ein Antagonismus, der mit dem Leben, wie wir es leben, unlösbar verbunden ist. Erst im Glauben wird die sittliche Problematik tatsächlich überwunden. Erst in der Ueberhöhung des moralischen durch das religiöse Leben kann dem Aesthetischen sein Recht werden, und zwar ohne daß es seinen amoralischen Charakter ein-

zubüßen braucht. — **L. Goldstein, Kants Sommerfrische.** 421–427. Nach Borowski ist das unweit von Königsberg gelegene Forsthaus Moditten ein Lieblingsaufenthalt des jüngeren Kant gewesen. Für die Richtigkeit dieses Berichtes spricht außer dem Alter des Häuschens vor allem die für die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts charakteristische Vorliebe, im Grünen zu leben, zu arbeiten, zu genießen und zu schwärmen. — Besprechungen 428. Mitteilungen 457.

Band XXXIV (1929) Heft 1/2. W. Kinkel, Karl Vorländer zum Gedächtnis. 1–5. Nachruf auf den am 6. Dezember 1928 verstorbenen Honorarprofessor der Philosophie Karl Vorländer. „Alles in allem kann man sagen, daß Vorländer durch sein Wirken dem Verständnis Kants einen großen Dienst geleistet hat, und daß insbesondere seine Einstellung zu dem Problem Kant und Marx von Ideen getragen ist, denen unzweifelhaft noch eine große Zukunft gehört.“ — **E. Utitz, Ueber Grundbegriffe der Kunstwissenschaft.** 6–69. Heute erleben wir eine Bewegung der Kunstwissenschaft zur Vollwirklichkeit. Das Sein des Kunstwerkes wird jetzt zum unverrückbaren Bezugssystem. Wie weit heute diese Bewegung fortgeschritten ist, welche Hemmungen sie bedrohen, an welchen Schwierigkeiten sie krankt und in welcher Weise sie sich anschickt, diese zu überwinden, das versucht unsere Abhandlung skizzenhaft zu zeigen. — **G. Wernick, Ist der Begriff der Wahrheit definierbar?** 70–96. Die Definition des Wahrheitsbegriffes erscheint unmöglich, da es unmöglich ist, den Sinn des Wahrheitsanspruches durch ein Urteil zu erläutern. Auch die Betrachtung der verschiedenen Theorien der Wahrheit zwingt uns, eine unlösbare Spannung zwischen dem tatsächlichen Denken und der darauf sich beziehenden Reflexion anzuerkennen. Die verschiedenen Wahrheitsbegriffe haben das Gemeinsame, daß der Versuch, ihren Inhalt zu erfassen, zu einer endlosen Reihe von Gedankenschritten oder zu Widersprüchen führt. Wir werden aber darum die verschiedenen Wahrheitsbegriffe nicht als gleichwertig ansehen dürfen. Da der methodologische Wahrheitsbegriff auf den realistischen zurückweist, so werden wir dem realistischen den Vorzug einräumen müssen. — **E. Meyer, Sein und Sollen in der Wertphilosophie.** 97–124. Der Verfasser lehnt die Auffassung Windelbands vom normativen Charakter der Werte ab, ebenso auch die phänomenologische Wertauffassung. Werte sind, so erklärt er, reale oder ideale, gegebene oder antizipierte Objekte, die ihrer Beschaffenheit nach die Struktur der Persönlichkeit im Sinne ihrer Vollendung aktuell oder potentiell zu ergänzen und die auf diese Vollendung abzielenden seelischen Bedürfnisse zu befriedigen imstande sind. — **T. K. Oesterreich, Das Problem der räumlichen und zeitlichen Kontinuität von Ursache und Wirkung.** 125–131. Die Physik kommt um die Annahme der Fernwirkung nicht herum. Was man Nahwirkung nennt, ist nur eine Fernwirkung auf kurze Distanzen. Ist auch eine zeitliche Fernwirkung denkbar, so daß die Wirkung der Ursache erst nach einer

gewissen Zeit nachfolgt? Es ist das nicht a priori als unmöglich zu bezeichnen. Ob die „Hypothese der verzögerten Wirkung“ in der Physik verwendbar ist, darüber bleibt die Entscheidung ihr selbst überlassen. Für eine biologische Naturphilosophie, die an Stelle der hypothetischen Entelechien eine bloße Sondergesetzlichkeit in der organischen Welt annimmt, scheint unsere Hypothese von besonderer Bedeutung zu sein. — **E. Otto, Die Struktur der geistigen Welt. 132–150.** Es werden drei Fragen gestellt: 1. Welches ist das kategoriale Grundgefüge der Subjekt-Objekt-Relationen? 2. Welches ist der Sinn der hier möglichen Geltungssphären? 3. Welches sind die Konstitutionstypen als die Träger des geistigen Lebens? Auf die erste Frage ist zu sagen, daß es drei Grundrelationen gibt: a. die Beziehung eines Subjektes zu einer Sache, b. die Wechselwirkung eines Subjektes mit einem anderen Subjekt, c. das Verhältnis eines Subjekts zum Absoluten. Was die zweite Frage betrifft, so ist zu unterscheiden: Sinn in subjektiv-immanenter Bedeutung, Sinn als objektiver Geist und Sinn als absoluter Geist. Auf die dritte Frage ist zu sagen, daß wir sechs Konstitutionstypen zu unterscheiden haben: den theoretischen, praktischen, machtvollen, gütigen, diesseitigen und jenseitigen Konstitutionstypus. — **A. Nyman, Ueber das Unbewußte. 151–166.** Das Unbewußte, das uns in drei Typen entgegentritt, ist eine heuristische Fiktion. Aber erst durch diese Fiktion kann sich die Psychologie zum Range einer erklärenden Wissenschaft erheben. — **J. L. Sneathlage, Der Behaviorismus. 167–175.** Der Verfasser weist auf die Lücken und Gebrechen der Erkenntnistheorie des Behaviorismus hin. Er will dieser Theorie jedoch nicht alle Bedeutung absprechen, glaubt vielmehr, daß sie außerordentlich fruchtbare Perspektiven eröffne.

Besprechungen. 180–249. Mitteilungen 250–266.

Logos. Internationale Zeitschrift für Philosophie der Kultur. Herausgegeben von R. Kroner Tübingen, J. C. B. Mohr.

Band XVIII (1929), Heft 1–3. J. Binder, Zur Lehre vom Rechtsbegriff. 1–35. Der Verfasser untersucht die Schwierigkeiten, die einer Definition des Rechtsbegriffes im Wege stehen. Vom Standpunkt der Kritik der reinen Vernunft zu dem des objektiven Idealismus fortschreitend, vertritt er die Auffassung, daß der Rechtsbegriff eine bestimmte Stufe des Bewußtseins darstellt, die der objektive und mit ihm der subjektive Geist in dem unendlichen Prozeß der Entfaltung der Idee erreicht hat. Das Recht bedeutet eine bestimmte Stufe der Entwicklung des Gemeinschaftsbewußtseins. — **H. Rickert, Die Erkenntnis der intelligibeln Welt und das Problem der Metaphysik. (Zweiter Teil). 36–82.** Es soll gezeigt werden, wie wir zu einer umfassenden Erkenntnis der intelligibeln Welt gelangen können. Fundstätte des Intelligibeln ist das Körperliche, insofern es ein Antlitz und eine Sprache hat. Wie im Gebiete des Sinnlichen die bloß zuständlichen sinnlichen Inhalte durch gewisse Formen

zu Gegenständen, d. h. zu Dingen mit wahrnehmbaren Eigenschaften gestaltet werden, so werden im Gebiete des Unsinnlichen und Verstehbaren die unsinnlichen Inhalte durch gewisse Formen zu Sinngebilden zusammengeschlossen. Diese Formen stellen sich als Wertformen heraus. Will man darum die intelligible Welt als Ganzes erkennen, so muß man den Versuch einer systematischen Erkenntnis aller Werte machen. — **H. Prager, Deutung von Shakespeares Lear im Sinne einer Philosophie der Familie.** 83—101. Eine zufällige Familie, die verwest, das ist der Sinn dieser Tragödie. — **H. Kantorowicz, Grundbegriffe der Literaturgeschichte.** 103—121. Es wird ein wichtiger Abschnitt der Schrift „*Der dreifache Erweis*“ des indischen Philosophen Yamuna-muni ins Deutsche übertragen. Yamunas Absicht geht darauf, der monistischen Vedanta-Spekulation, die das Bewußtsein mit Brahman identisch setzt, eine personale Auffassung von Gott und Mensch entgegenzusetzen. Die Ausführungen Yamunas haben nicht nur historisches Interesse, sondern liefern in ihrer Art einen Beitrag zu Fragen, die uns heute lebhaft bewegen. — **K. Leese, Der idealistische und der reformatorische Freiheitsgedanke.** 185—203. Hegel löst das Problem, wie Freiheit des Menschen Gott gegenüber möglich ist, dialektisch. Sie ist ihm ein Moment in der Selbstbewegung Gottes. Fichte löst das Problem synthetisch. Er wacht eifersüchtig über die Freiheit des Ich, daß die Freiheit Gottes sie nicht zerstöre. Luther löst das Problem streng antinomisch, d. h. er löst es nicht, so wenig wie Hegel und Fichte es lösen. Er stellt die Antinomie in radikalster Zuspitzung nur hin. Die Antinomie ist das Symbol einer Lebens- und Erkenntnishaltung, deren zureichende Gründe sich in das Ineffabile verlieren. — **J. G. Greiner, Ueber das Verhältnis von Logos und Psyche.** 204—230. Das Verhältnis von Logos und Psyche stellt sich als ein höchst verwickeltes heraus. An dem Beispiel des Schönen wird gezeigt: Die Idee des Schönen ist die *conditio sine qua non* für alle Erscheinungen des Schönen überhaupt. Sie ist überall vorausgesetzt, aber niemals rein in Erscheinung tretend. Das Schöne offenbart sich in einer bestimmten empirischen Form, an der es haftet, ohne in ihr aufzugehen. Alle in der Welt vorhandenen schönen Objekte würden für uns ihre Bestimmung verlieren, kämen sie nicht in Verbindung mit der menschlichen Seele, die das in ihnen steckende Gut erst fruchtbar macht. — **S. Frank, Erkenntnis und Sein.** 231—261. Der Verfasser wendet sich gegen den Versuch des Idealismus, das Sein in Erkenntnis und Idee aufzulösen. Die Erkenntnis erschöpft nicht das Wesen des Seins, denn um zu erkennen, muß man schon sein. Dieses Sein manifestiert sich in dem erlebenden Wissen, in dem die das Sein selber ausmachende Einheit von Idee und Realität für uns gegenwärtig wird. Wir haben mithin doch trotz Kants großem Worte etwas, womit wir unser Erkennen vergleichen können: das ist das Sein selber in seiner ganzen Fülle, wie es sich uns im erlebenden Wissen unmittelbar offenbart. — **R. Schinzinger, Ueber die repräsentierende und begründende Funktion des Begriffes.**

262—289. Der Verfasser sucht zu zeigen, daß das Ideal völliger Erkenntnis dem Wesen der Erkenntnis widerstreitet. Völlige Entperspektivierung und Entsubjektivierung gibt nicht das volle Sein, zu dem doch auch Perspektivität und Subjektssphäre gehören. Die unendliche Totalität der Perspektiven andererseits gibt nicht den rein gegenständlichen Sinn, wie er als reines Insichbestimmtsein und Ansich des Seins Ziel der Erkenntnis ist. So lebt das erkennende Denken von der Wahrheitsferne; die „absolute“ Wahrheit ist ihm die Götterdämmerung der Erkenntnis. — **G. Mehlis, Ueber Grund und Wesen der Wahrheit. 295—338.** Was ist die Wahrheit? Die Wahrheit ist das Geltende. Sie gilt von allem für alle überall und immer. Sie ist ein Bedingungsloses, das nicht auf etwas anderes zurückgeführt werden kann. Wahrheit ist kein physischer Vorgang, sie ist auch kein psychischer Vorgang, weil dieser etwas absolut Individuelles ist, so daß unter dieser Voraussetzung die Wahrheit jedem etwas anderes sein würde. Man hat sie darum als Wert oder Idee bezeichnet. Der Ort der Wahrheit ist das überindividuelle, auf das transzendente Wertreich bezogene Ich. Sie ruht weder in den geheimnisvollen Tiefen des Ich, noch ist sie als Vernunft der Dinge vorhanden, sondern sie ist der Prozeß, der zwischen dem Subjektiven und Objektiven verläuft, sie liegt in den sinngebenden Akten, die der subjektive Geist an der Sinnwirklichkeit des Objektiven vollzieht. Die Wahrheit ist unabhängig vom empirischen Bewußtsein, ihr Grund ist das überindividuelle und absolute Ich und — wenigstens gilt dies für die Erkenntnis eines Kulturgebildes — auch das Wesen der Persönlichkeit. — **S. Hessen, Die Entwicklung der Physik Galileis und ihr Verhältnis zum physikalischen System von Aristoteles. 339—361.** In der Entwicklung des physikalischen Weltbildes von Galilei sind drei Perioden zu unterscheiden. In der ersten Periode, die man die Periode des orthodoxen Aristotelismus nennen könnte, hält Galilei an dem Dualismus der zwei Weltgebiete — der himmlischen und der sub-lunaren Welt — und der beiden Bewegungsarten — der Kreisbewegung und der gradlinigen — fest. Die Trägheit bedeutet hier die Erhaltung der Lage in bezug auf den absoluten Mittelpunkt der Welt. Die Relativität der Bewegung erstreckt sich nur auf zwei Dimensionen. In der zweiten Periode wird schon der Dualismus der beiden Weltgebiete überwunden. Einerseits wird die himmlische Welt als aus denselben Elementen, wie die irdische bestehend aufgefaßt; andererseits werden die Grundeigenschaften der himmlischen Bewegungen auf die Bewegungen der elementaren Körper auf der Erde angewandt. Die dritte, die eigentlich Galileische Periode fängt dann an, wenn Galilei nicht nur auf den Dualismus der beiden Welten, sondern auch auf den Begriff des absoluten Weltzentrums verzichtet. Es wird dann die Trägheit als Erhaltung der Geschwindigkeit gefaßt, und es erstreckt sich die Relativität der Bewegung mit der Aufhebung des absoluten Oben und Unten auch auf die dritte Koordinate. — **V. Klemperer, Weltliteratur und europäische Literatur. 362—418.** — **O. Ewald, System-**

philosophie oder Lebensphilosophie? 419—435. Der Gegensatz zwischen Systemphilosophie und Lebensphilosophie drückt sich in folgender Antinomie aus: These der Systemphilosophie: Philosophische Erkenntnis ist allein möglich unter Voraussetzung eines absolut konstanten Seins, seiner Invariabilität durch das Ich. Antithese der Lebens(Impuls)philosophie: Der philosophische Impuls ist allein möglich und sinnvoll unter der Voraussetzung einer Variabilität des Seins durch das Ich. Er fordert, daß die Welt an und für sich nichts eindeutig Bestimmtes ist, sondern erst der Bestimmung und Gestaltung von unserer Seite wartet. Die Antinomie von Sein und Impuls birgt in ihrem Grunde die von Sein und Ich. Die Lösung der Antinomie ist religiöser Natur. Gott ist die Polspannung und zugleich die Lösung; Gott der Seiende und das All-Ich; der Träger und das Zentrum des Wortes: Ich bin. — **Notizen** 136—149, 290—294, 436—448.

Philosophische Hefte. Herausgegeben von M. Beck. Berlin-Wannsee, Verlag M. Beck, Robertstraße 9.

1929, Heft 1 u. 2. O. Kraus, Die „kopernikanische Wendung“ in Brentanos Erkenntnis- und Wertlehre. 133—142. Brentano hat gezeigt, daß der Satz, „jedes Dreieck hat zur Winkelsumme zwei Rechte“ nichts anderes besagt als der Satz: „Wenn es Dreiecke gibt, so müssen sie zur Winkelsumme zwei Rechte haben“, d. h. ein Dreieck, das nicht zur Winkelsumme zwei Rechte hätte, kann es nicht geben. Die Existenz irgendeines Dreiecks ist nicht erforderlich, damit dieser Satz wahr sei, weder die Existenz, noch der Bestand, noch das Sein, noch eine Pseudoexistenz. Der größte Teil der modernen Erkenntnistheoretiker ist in das Lager des platonischen Ontologismus und der mit ihm verbundenen Fiktionen abgeschwenkt, wobei sich der Einfluß der spezifisch brentanoschen Form in den verschiedenen Spielarten seiner Schüler und Enkelschüler mächtig erweist. Brentano freilich selbst hat mit all dem schon vor mehr als zwei Jahrzehnten gebrochen, indem er die Adäquationslehre vollständig aufgegeben hat. Richtig ist unser Denken nicht, weil es sich nach irgendwelchen Dingen oder Sachverhalten richtet, sondern weil und insofern es einsichtig ist. Brentano sichert die kopernikanische Wendung als gnoseologische und führt durch Kant über Kant hinaus. — **H. Noack, Ueber das systematische Problem der Kunstwissenschaft. 143—151.** Voraussetzung für die Möglichkeit der Kunstwissenschaften ist die Untersuchung der transzendentalen Bedingungen der Interpretation ästhetischer Gebilde, sofern diese Auslegung selbst ästhetisch bleiben will. Der Unterschied solcher Interpretation von dem Erlebnis des ästhetischen Genusses darf nicht in der sinnerfassenden Interpretation, sondern allenfalls in einer bewußtseinsmäßigen Veränderung ihres Vollzuges gesucht werden. — **M. Beck, Ideelle Existenz. 151—239.** Die Abhandlung bringt zunächst eine apologetische, sodann eine positive Begründung der Lehre von der objektiven Existenz der Ideen. Die positive Begründung stützt sich 1) auf die Verschiedenheit

und Sichselbstgleichheit der Ideen, 2) auf die Substratlosigkeit der Ideen, 3) auf die unbedingte Gültigkeit evidenter Wesenszusammenhänge und 4) auf Tatsache und Sinn der Wissenschaften. Die Ideen existieren nach dem Verfasser unabhängig von jedem Gewußt- und Gedachtwerden. Sie sind unabhängig von Gott, erst recht von irgendwelchem endlichen Bewußtsein und endlicher Macht. Ein Denken oder Bewußtsein oder Tun könnte nur Träger ihres realen Daseins, nicht aber Spender ihrer objektiven Eigenexistenz sein. — J. E. Heyde, **Das Allgemeine**. 240—256. Will man das Problem des Allgemeinen einer befriedigenden Lösung zuführen, so muß man drei Fragen auseinanderhalten: 1. Gibt es (wirkliches) Allgemeines? 2. In welchem Verhältnis steht das Allgemeine zur Einzelwesen-Wirklichkeit? 3. In welchem Verhältnis steht das Allgemeine zum Begriff? Die erste Frage ist zu bejahen. Das Allgemeine ist vorhanden. Es ist ebenso wirklich wie das Einzelwesen, dem es (konstituierend) angehört. Auf die zweite Frage ist zu sagen: Das Allgemeine gehört zu dem Einzelwesen, so daß das Einzelwesen ohne sein Allgemeines (der runde Körper ohne sein Rund) gar nicht wäre. Das Allgemeine ist nicht ein von dem Einzelwesen, dem es zugehört, Verschiedenes. Auf die dritte Frage ist zu erwidern: Begriff und Allgemeines sind in dem Sinne identisch, daß z. B. das wirkliche Rund einer wirklichen Kugel sich seinem Wesen nach in nichts von dem Begriffe Rund unterscheidet. Wir nennen das Rund dann Begriff, wenn wir es in Beziehung auf das begreifende Bewußtsein als logische Bestimmung im Urteil betrachten. — Im folgenden werden einige Briefe Franz Brentanos an O. Kraus zum ersten Male veröffentlicht. Die Briefe richten sich gegen die entia rationis, die sogenannten irrealen oder idealen Gegenstände. Der erste Brief handelt von dem sogenannten „immanenten (intentionalen) Objekt“, der zweite von den Urteilsinhalten, Sätzen an sich, Objektiven und Sachverhalten. Der Herausgeber hat erläuternde Zusätze hinzugefügt.

Philosophie und Leben. Herausgegeben von A. Messer. Leipzig, Meiner.

5. Jahrgang (1929), Heft 9—12. Buttersack, **Entschluß!** 281—282, 311—324. Im Entschluß tritt ein schöpferischer Vorgang zutage. Dieser selbst spielt sich außerhalb der rationalen, vom Bewußtsein durchleuchteten Gedankenverbindungen ab. Er hängt von drei Dingen ab: der Klarheit des unbewußten Denkens, das die verschiedenen Möglichkeiten vergleicht und daraus seine unbewußten Urteile zieht, 2. der Stärke und Nachhaltigkeit des motorischen Stromes, 3. der Größe der Hemmnisse. — „**Allerlei Möglichkeiten**“. Betrachtungen von Hans Thomas über Philosophie und Leben mitgeteilt von K. Anton. 292—295. Hinweis auf die philosophischen Betrachtungen von Hans Thomas in den „Blättern zur Pflege überparteilich-religiösen Lebens“, von denen nur zwei Hefte erschienen sind. — G. v. Glasenapp, **Der Philosoph Wilhelm Busch**. 296—300, 324—332. Busch ist so

tief in die Natur der Dinge und vor allem der Menschenseele eingedrungen, daß er, wie die mitgeteilten Proben beweisen, die ernstesten Probleme der Philosophie mit spielender Leichtigkeit handhabt und das Düstere im poetischen Schimmer verklärt. — **Fr. Sattig, Vom kritischen Realismus und einem Gottesbeweis.** 300–302. Unser Erkenntnisvermögen besitzt in seinen Formen die geeigneten Mittel, die Außenwelt zu erkennen. Es kann diese zweckmäßige Einrichtung des Verstandes weder Werk des Menschen noch des Zufalls sein. Also muß sie als das Werk zweckmäßig arbeitender Vorsehung des Schöpfergottes gedeutet werden. — **A. Messer, Bemerkung des Herausgebers.** 302. Messer bemerkt zu dem vorstehenden Gottesbeweis, gegen die Hypothese des persönlichen Gottes spreche das schwer lastende Theodizeeproblem. Auch sei es denkbar, daß dem schaffenden Prinzip eine Wirkungsweise zukomme, die weder rein mechanisch, noch zweckbewußt sei. — **A. Drews, Das Unbewußte in der Philosophie und Psychoanalyse.** 341–359. Es gibt aber gar keinen Bewußtseinsinhalt, an dessen Zustandekommen nicht jeweils drei verschiedene Arten des Unbewußten, das körperliche Unbewußte (unser Leib), das relativ Unbewußte (das Bewußtsein der entsprechenden tieferen Individualitätsstufen) und die schlechthin unbewußte seelische Tätigkeit gleichmäßig beteiligt wären. Es ist zu begrüßen, daß Sigmund Freud und seine Schüler den Begriff des Unbewußten vom naturwissenschaftlichen Standpunkt wieder aufgegriffen haben und für Heilzwecke fruchtbar zu machen suchen. Leider hat der Begriff des Unbewußten durch Freud und die ihm verwandten Forscher keine Klärung erfahren. Ja, die Psychoanalyse hat die in bezug auf jenen Begriff herrschende Verwirrung vielmehr nur gesteigert und so ungeheuerliche tollkühne und verstiegene Folgerungen an ihn geknüpft, daß man es den Psychologen nicht verdenken kann, wenn sie jetzt erst recht nichts vom Unbewußten wissen wollen. — **R. Strecker, Kantgesellschaft-Kant.** 359–360. Am Schluß der Vortragsreihe, welche die Kantgesellschaft in diesem Jahre in Halle veranstaltet hat, sprach der Theologe Althaus-Erlangen. Seine Ausführungen stimmen schlecht mit den Ideen Kants über das Wesen und die Würde des Staates überein.

Aussprache. 305, 333, 361. — Zur Einführung in die Philosophie. 332, 360.